

Sho – Das Herz in der Hand

Japanische Tuschespuren und Schriftkunst im Völkerkundemuseum Zürich

Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich zeigt japanische Tusche-Schriftbilder von Yamakawa Sōgen Rōshi und Suishū T. Klopfenstein-Arii.

Daniela Tan

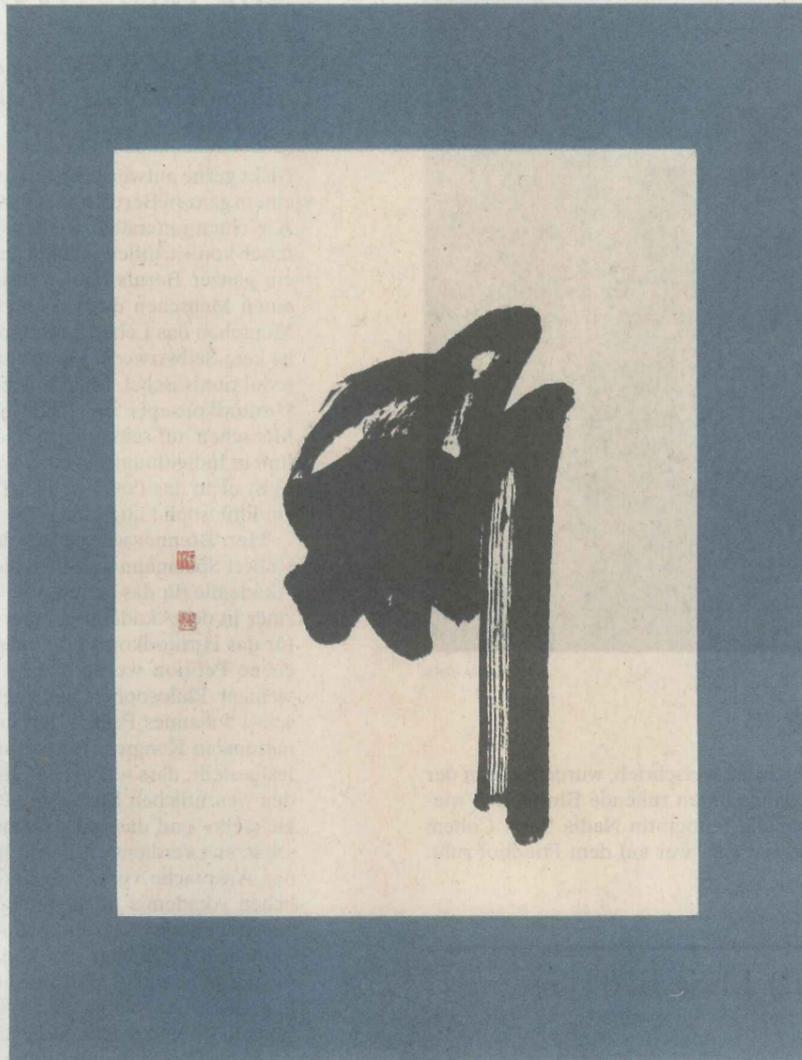
Sorgfalt aus der Körpermitte führt den Pinsel über das grobkörnige Kalligraphiepapier. Die sanfte und dennoch kraftvoll ausgeführte Bewegung verläuft fließend im Uhrzeigersinn. Behutsam löst sich die feuchte Pinselspitze vom Papier und hinterlässt die zerfaserte Spur des soeben vollzogenen Aktes. Zurück bleibt die weisse Fläche, die vom tuschgetränkten Pinsel umrundet wurde. Trotz ihrer Einfachheit strahlt sie eine ruhige Harmonie aus. Der Betrachter fühlt sich aufgehoben in der leichten Unregelmässigkeit des Kreises, und ehe er sich's versieht, ist er durch die Öffnung hindurchgetreten, die sich vor ihm aufgetan hat.

Er befindet sich nun im weissen Herzen des formlosen Zustands, der weder Anfang noch Ende ist. Das Papier fühlt sich weich an, nichts ist hier glatt und perfekt aufbereitet, alles ist einfach da. Indem das Seiende in seiner inneren Natur zugelassen wird, kann es einen Ausdruck finden, ohne Schaden zu nehmen. In dieser archaischen Authentizität liegt das Geheimnis der Vollkommenheit.

Abbild des Herzens

Die in Wakayama geborene Suishū Tomoko Klopfenstein-Arii beschäftigt sich seit ihrem siebten Lebensjahr mit der Kunst des Schreibens. Später vertiefte sie ihr Können unter angesehenen Meistern und erwarb das Meisterdiplom für chinesisch-japanische Schriftkunst. Sie beherrscht sämtliche klassischen Schriftstile und erkundet seit vielen Jahren weitere gestalterische Möglichkeiten des Ausdrucks. Ihr Ziel formuliert sie so: «Die Schrift ist das Abbild des Herzens. Diesen Weg möchte ich gehen, ohne Eile, redlich, mich selbst prüfend und nach Vervollkommnung strebend.»

Auf diesem Weg ist der weisse Grund des Papiers der strengste und unerbittlichste aller Lehrmeister, denn er duldet keine Korrekturen. Das kontinuierliche Streben nach Einklang mit sich selbst findet sich wieder in der Metapher des Weges (dō), die wie in vielen anderen japanischen Kunstformen auch in der Schriftkunst zur Anwendung kommt. Der «Weg des Schreibens» (shodō) steht hier neben dem «Tee-Weg» (chadō) und dem «Weg des Einklangs der Kräfte» (aikidō).



Suishū T. Klopfenstein-Arii: «Inori – das Beten», Tusche auf Papier.

Zwei Ereignisse sind hier anzukündigen, die das Werk der Schriftkünstlerin dokumentieren: Erstens ein aufwendig gestalteter Kunstband, der mit 80 ausgewählten Werken einen Überblick über ihr gesamtes Schaffen gibt. Zweitens eine Ausstellung, die sie zusammen mit dem japanischen Zen-Meister Yamakawa Sōgen Rōshi im Völkerkundemuseum Zürich veranstaltet. Diese Ausstellung findet im Rahmen des 15. Deutschsprachigen Japanologentags an der Universität Zürich statt.

In seinem Buch «Bilder des Herzens – Schriftkunstwerke» beschreibt Helmut Brinker, der kürzlich viel zu früh verstorbene Zürcher Experte für die Kunst Ostasiens, das subtile Zusammenspiel vom Fluss des Lebensatems und des Lebenswegs. Seine lebenslange intensive Beschäftigung mit der Schrift als künstlerischem Medium führte Brinker schon früh in Kontakt mit der Lebenshaltung des Zen, die eine Kultur der minimalistischen Klarheit hervorbrachte hat.

Indem auf alles Überflüssige verzichtet wird, entstehen Kunstwerke, die ganz für sich selbst zu stehen scheinen. In diesem Sinne wird die Schrift ihrer Funktion als Aussagemedium enthoben und in eine Existenz als reines Signifikat transformiert. In der Aufhebung der klassischen Dichotomie von Beschreibendem und Beschriebenem findet das Zeichen zu sich selbst und entsteht in einem vorsprachlichen Zustand neu. Deshalb vermag die Schriftkunst den Betrachter mit einer Direktheit in ihren Bann zu ziehen, die einen unmittelbar berührt.

Ein Menschenleben

Das Streben nach Vervollkommnung geht einher mit der Reduktion auf das absolut Wesentliche, die Erschaffung einer emotionalen Essenz, die wiederum in der Bewegungsspur der Tusche auf Papier ihre physische Umsetzung findet. Während harter, sturer Perfektionismus zu aalglatten und stromlinien-

förmigen Elaboraten führt, wird hier eine meditative Geisteshaltung angestrebt, deren Ziel ein idealer Zustand der vollkommenen Einheit von Fühlen und Handeln ist. Der Fluss der Gedanken spiegelt den Fluss des Lebens; der Weg des Pinsels über das Papier gibt den Weg des Herzens wieder. So leicht, wie ein Windstoss ein unbeschwertes Blatt Papier mit sich fortträgt, so vergänglich und kurz ist ein Menschenleben. Gerade jedoch die Unantastbarkeit eines jeden einzelnen Lebens sollte im Werk zum Ausdruck gebracht werden. Ein einzelnes Menschenleben scheint weniger Gewicht zu haben als ein Blatt Papier, wenn man sich die unzähligen Kriegsgemetzel der Gegenwart vor Augen führt. In Japan stellt sich die Frage nach der Bedeutung eines einzelnen Lebens aufgrund der Dreifachkatastrophe im März des vergangenen Jahres und ihrer andauernden Folgen mit neuer Dringlichkeit.

«Hitori no inochi» (Ein Menschenleben) steht in starken, nicht zu grossen Schriftzeichen auf einem der gezeigten Schriftbilder. Aus über zwanzig Papiersorten und hundert Pinseln wird das passende Werkzeug ausgewählt, um dem Gedanken grafische Gestalt zu verleihen. Der meditative Akt, bei dem die Tusche im Reibstein zusammen mit etwas Wasser angerieben wird, dient gleichermaßen der inneren Sammlung.

Die Schriftkunst hat sich in Ostasien seit ältesten Zeiten als Ausdrucksmedium etabliert. Die Ausgestaltung der Schrift nach ästhetischen Kriterien dauert in Japan an, seit vor rund 2000 Jahren die chinesischen Schriftzeichen vom Festland her auf das Inselreich gelangten. Die Schriftkunst ist auch heute weit verbreitet. In der Grundschule üben sich Kinder in der Fertigkeit mit dem Pinsel, um den Sinn für die richtigen Proportionen der Zeichen zu üben. Erwachsene praktizieren das Schreiben als Hobby und als künstlerische Betätigung im Rahmen der Tradition. Die moderne japanische Kalligrafie umfasst neben dem schriftlichen Ausdruck von einzelnen Zeichen, kurzen Texten oder Gedichten auch abstrakte Formen der Darstellung, bei denen mit kalligrafischer Technik Formen, Striche und Flächen sich zu einem Gebilde vereinen.

Die Schriftkunst ist eine schweigsame Welt, die aus schwarzen Strichen auf weisser Fläche besteht. Äusserliche Pracht ist ihr fremd, doch lebt sie von der vibrierenden Vitalität der Zeichen, von denen ein jedes eine Spur des Lebens ist.

Zürich, Völkerkundemuseum der Universität Zürich, bis 21. Oktober. Publikation: Suishū T. Klopfenstein-Arii. Bilder des Herzens – Schriftkunstwerke. Mit Texten von H. Brinker, Takazawa Nansō und S. T. Klopfenstein-Arii. Deutsch – englisch – japanisch. Benteli-Verlag, Bern/Sulgen/Zürich. 280 S., 80 Abb., 35 Tafel, Fr. 58.–.

JETZT

Theater

Seit 25 Jahren stehen **Ursus & Nadeschkin** gemeinsam auf der Bühne sieben abendfüllende Programme. In diesem Vierteljahrhundert haben sie in diesem Jubiläum feiern Ursus & Nadeschkin mit der Premiere des neuen, achten Programms «Sechsminuten» fängt fulminant, atemberaubend, spektakulär an – und schon ist das Stück zu Ende. Es beginnt so richtig, nachdem der Vorhang gefallen ist, dort, wo man all oder nichts mehr erwartet. **aks.**

Winterthur, Casinotheater, 5. bis 8. 9., 11. bis 15. und 18. bis 22. 9., jeweils 20 h.

Konzerte

Das **Collegium Novum Zürich** geht den Zürcher Hauptbahnhof und tritt in Dialog mit der Nova-Installation der ETH Zürich, dieser dreidimensionalen Farbskulptur, die in steter Veränderung unzählige Formeln der Wissenschaft sichtbar macht. Unter der Leitung von Gerhardt Müller-Goldboom erklingen «YLEM» von Karlheinz Stockhausen und «Differenz Trains» von Steve Reich. **azn.**

Zürich, Hauptbahnhof, Halle, 4. 9., 21 h.

Der Pianist **Teo Gheorghiu** spielt im Stadthaus Winterthur vier Impromptus (D 899) von Franz Schubert und die «Vallée d'Obermann» von Franz Liszt und trifft anschliessend das **Camina-Quartett**, mit welchem er Antonín Dvořáks Klavierquintett Nr. 4 A-Dur op. 81 interpretiert. **azn.**

Winterthur, Stadthaus, 5. 9., 19.30 h.

Singer/Songwriter

Von Punk bis zu Folk: **Adrian Weyermann** zählt zu jenen Singer/Songwritern, die sich mit Sensibilität und Souveränität in den verschiedensten Zonen der Rock-Tradition bewegen. Diese Flexibilität verdankt er seiner Musikerbiografie, die er einst mit der Band Crank fulminant lancierte, und später in seinen Soloprojekten weiter zu reifen und verschiedene Einflüsse in seinen Gesang, sein Gitarrenspiel und sein Songwriting einzubeziehen. Im Rahmen von «20 Jahre Mood» präsentiert Adrian Weyermann in der Barfussbar nun ein spätsommerliches Song-Programm, in dem er von **Trummer** aus Bern und von der jüngeren Zürcher Kollegin **Fiona Daniel** begleitet wird. Am Schlagzeug sitzt **Mate Krätli**. **ubs.**

Zürich, Barfussbar, 5. 9., 20.30 h.

www.nzz.ch/nachrichten/kultur

Ein Star, der kein Star sein will

Das Schweizer Fernsehen ehrt den Musiker Toni Vescoli

Markus Ganz · Den GW, den Grössenwahn, habe er jedenfalls nicht bekommen, erklärte Toni Vescoli am Sonntagabend in die Fernsehkameras, verlegen grinsend. Die Moderatorin Sandra Studer hatte ihn gefragt, wie es denn gewesen sei, als er 1968 mit seiner Gruppe Les Sauterelles sogar noch vor den Beatles in der Schweizer Hitparade gestanden habe. Damit hatte sich der Zürcher Musiker schon zu Beginn der Sendung «Stars extra», die im «El Lokal» aufgenommen wurde und am nächsten Sonntag auf SF 1 ausgestrahlt wird, selbst gut charakterisiert.

Spannender Zeitzeuge

irrt von Trends und Szenen stets seinen eigenen stilistischen Weg gegangen. Das qualifiziert ihn, der sowohl die Beatles wie die Rolling Stones und erst noch Elvis und Bob Dylan als die vier Beine seiner Einflüsse bezeichnete, zum Zeitzeugen.

Musik sei damals noch ein Ereignis gewesen, nicht allgegenwärtig wie heute, erklärte er im lockeren Gespräch mit Sandra Studer. Bis zu 350 Konzerte hätten Les Sauterelles im Jahr gegeben und manchmal bis zu sieben Stunden gespielt, aber trotzdem mit Geldproblemen zu kämpfen gehabt. Als Lärm sei ihre Musik verschrien gewesen, und mit seinem Jeanskleid im Elvis-Stil habe er manche Leute verärgert, obwohl das

halb besticht die Idee, dieses Stück in der auch mit Archivaufnahmen erweiterten Sendung nicht von Toni Vescoli, sondern von Adi Weyermann und Adi Stern spielen zu lassen – zwei aktuellen Grössen der Schweizer Pop-Szene, die damals noch gar nicht auf der Welt waren. Sie interpretierten das psychedelisch verwehte Stück mit dem damaligen Schlagzeuger Düde Dürst überraschend knackig, ja: zeitgemäss.

Packende Live-Musik

Toni Vescoli konnte dafür, wenn auch nur am Rande, noch auf seine Rolle als Mundartpionier hinweisen. Mit «Dänk nöd z'heiss» («Don't Think Twice»)

Für ein Jahr wieder sechzehn

Grenzüberschreitungen für alle: die neue «Gessnerallee»-Saison

Katja Baigger · «Für immer 16.» Das Plakat rief Kopfschütteln hervor. «Für immer pubertierend? Nein danke!» Der Slogan ist Leitmotiv der Saison 2012/13 an der «Gessnerallee Zürich» – und ist finanziell gemeint. Nicht für immer, aber doch für mindestens ein Jahr kosten alle Vorstellungen nur (!) 16 Franken. So sollen mehr – kurzentschlossene – Besucher ins Theater gelockt werden. Aber was heisst Theater? «Gessnerallee Zürich» will das Mehrspartenhaus fortan genannt werden. Die zeitgeistige Auflösung der Grenzen zwischen Tanz, Performance, Theater und Installation, die sich schon in der Ära Ewerbeck abzeichnete, ist Programm. «Grenzüberschreitungen» lautet das Motto, das sich

maturgin am Berliner Hebbel-Theater am Ufer. Ebenfalls von dort kommt Produktionsleiterin Sonja Hildebrandt. Die Künstlerwohnung für Auswärtige, die «Südbühne», vormals «P3», Gastkuratoren (ab März das Zürcher Kollektiv Neue Dringlichkeit) gehören zum neuen Konzept. Man setzt auch auf dem Publikum vertraut: Künstler auf Rimini Protokoll («10 Zürich» ab 18. Oktober), Simone Auterlony oder Phil Hayes. Während zehntägigen Öffnungen werden Räumlichkeiten gesprengt: Machina Esc bespielt mit einem Computergame auf dem Dachboden. Dominic Huber baut Nordflügel die Grenzstation aus Cezes Roman «Warten auf die Barbaren».